

Volksfrömmigkeit

Volksfrömmigkeit ist jene Mischung aus Glaube und Aberglaube, kirchlichem und heidnischem Brauchtum, christlichen und wissenschaftlichen Versatzstücken, privaten Lebensgestalten und gesellschaftlicher Zivilreligion, mit der die Menschen alltäglich leben. Die tiefste Wurzel der »Leutereligion« (Zulehner) ist die Daseinsangst und als deren Lichtseite die Hoffnung, von irgendwoher getragen und behütet zu sein.

Diese Ambivalenz zwischen Angst und Hoffnung ist in den verdichteten Zeiten

menschlichen Lebens, anlässlich der markanten Übergänge von Geborenwerden, Sterben, Heiraten besonders gegenwärtig. Zu ihrer Bewältigung werden seit Menschengedenken Übergangsriten beansprucht. Sie zeigen die innere Logik der Volksfrömmigkeit: Inmitten der Ambivalenz menschlichen Lebens soll die Religion den Menschen auf die Seite der Hoffnung, des Lebens rücken. Erfahrbare wird dies in religiösen Riten. Ihre diakonische Seite ist der Segen, den Menschen auch dann erbitten, wenn sie nicht am kirchlichen Leben teilnehmen.

Traditionelle bäuerliche Volksfrömmigkeit

In der traditionellen bäuerlichen Volksfrömmigkeit waren diese Urängste um die Ängste der Überlebenseicherung im Diesseits und um die Sicherung des Ewigen Lebens erweitert. Wenn Missernten Hungersnöte auslösen und Menschen auf das angewiesen sind, was ihr eigener Boden an Frucht bringt, wissen sie sich den Mächten und Gewalten der Schöpfung auf Gedeih und Verderb ausgeliefert. Zugleich erscheint Gott als ein rechnender und strafender, dessen Gnade es durch Wohlverhalten zu erwerben gilt. Demnach ist das traditionelle bäuerliche Leben von umfassendem Rosenkranzgebet (aus Zeitnot schnell abgebetet) und reger Teilhabe am vielfältigen kirchlichen Leben und Brauchtum bestimmt. Das Kirchenjahr konfrontiert lebensbegleitend mit dem Geheimnis der Erlösung und bestärkt das Sündenbewusstsein. Für die armen Seelen wird regelmäßig gebetet und Ablass erworben. Das Jenseits ist in verschiedene Zonen der Seligkeit, Reinigung und Verdammnis geteilt. Der Himmel ist voll von Mächten und Gewalten, Heiligen und Nothelfern; ♀ Maria, die Himmelskönigin, nimmt göttliche Züge an. Legenden und ♀ Privatoffenbarungen spielen wie das Bildgut und die Dramatisierung der

Feste eine bedeutsame Rolle für die emotionale Aneignung des Glaubens. Wallfahrten sind ein zentrales Gemeinschaftsereignis, auch eine Zeit des Nachdenkens über das eigene Leben, verbunden mit wichtigen Gebetsanliegen (meist wegen schwerer Krankheiten, auch von Angehörigen).

Postmoderne Volksfrömmigkeit

Der Bruch des Fortschrittsmythos bringt eine Rückwendung vieler Menschen zum Religiösen, wenn auch unter neuen Vorzeichen. Ansatzpunkt ist die Erfahrung, dass der Mensch heute vornehmlich den Bedrohungen unterworfen ist, die er selbst gemacht hat. Auf der Suche nach der Berührung mit dem Heiligen sind postmoderne Menschen geneigt, jedem Hoffnungsschimmer nachzugehen, wenn er sich auf »menschheitsalte Weisheit« stützt. So entsteht die sog. »Esoterik« als postmoderne Volksfrömmigkeit. Sie ist gekennzeichnet durch einen Zugang der Ganzheitlichkeit und bildet ein nicht dogmatisierbares Konglomerat aus Lebenshilfe und Naturheilkunde, Religion und Weisheit, Magie und Okkultismus. Dabei wird jeder Lebensbereich als religiös relevant angesehen, jedoch nicht primär im ethisch-moralischen, sondern im weisheitlich-spirituellen Sinn. Es geht um eine sehnsüchtige Suche nach den Spuren des Wunderbaren, die Hoffnung, Verheißung und Lebenskraft in sich tragen. Sie werden auch auf neue Weise in traditionellen kirchlichen Vollzügen (z. B. eucharistische Anbetung), bei familiär gestaltbaren kirchlichen Festen (z. B. Taufe, Weihnachten) und im privaten Vollzug des Spirituellen (z. B. beim Pilgern) erlebt.

Kirche und Volksfrömmigkeit

Volksfrömmigkeit hat es der Theologie nie leicht gemacht. Sie wählt nach eigenen Maßstäben (Eklektizismus) aus, was ihr wichtig ist, und kombiniert mit al-

lem, was ihr hilfreich erscheint (Synkretismus). Sie ist magisch ausgerichtet und tut alles, um die höheren Mächte den eigenen Wünschen dienstbar zu machen. Sie ist zu hochgradiger Unvernunft fähig, wenn etwas nur emotional stimmig ist. Sie ist auf die Kirche nur selten angewiesen. Dennoch konnte und kann die Kirche auf die Volksfrömmigkeit nicht verzichten, denn sie ist emotional, kreativ und lebensdurchdringend vital. Die Kirche war stark, wenn sie sich selbstbewusst – leider oft zu selbstherrlich – mit ihr eingelassen hat. Dann hat sie heidnisches Brauchtum christlich umgedeutet (Weihnachten, Ostern, dessen Herkunft aus dem Judentum mit zu bedenken ist) und Heiligtümer zu Kirchen und Wallfahrtsorten umgewidmet (Maria Bründl, Maria Drei Eichen). Heute besteht eine neue theologische wie pastorale Herausforderung: den christlichen Glauben inmitten der Volksfrömmigkeit wie Säkularität existenziell neu ergründen und ihn evangeliumsgemäß neu fassen. Dann kann er in Aneignung und Abgrenzung zu dem, was gesellschaftlich als »normal« erscheint, prophetisch unterscheidend neu zur Sprache gebracht werden.

MARIA WIDL